

XII. Jaromir Mundy †.

Ein Nachruf.

„Wenn ein Nachruf nur Gemeinplätze enthalten soll oder man bei dem Verfassen desselben mit der Wahrheit Verstecken spielt, etwa noch dabei das Rauchfass nur darum recht emsig schwingt, wie „der Chorknabenschwarm der Zeit“, damit die Leser besser sehen „in Dunst und Dunkelheit“, dann freilich ist dies eine leichte Aufgabe. — Farbe aber bekennen angesichts des Antlitzes eines eben Verstorbenen und dabei nicht feige zurückweichen vor den Lebenden, ob Gegnern oder Genossen, das ist eine harte und undankbare Arbeit, an die sich selten einer wagt.“

Mit diesen Worten leitete Dr. Jaromir Freiherr v. Mundy im Jahre 1885 einen Nachruf ein, den er seinem Freunde, dem berühmten Psychiater Ludwig Schlager widmete. Und wie wahr und richtig diese Worte sind, zeigt sich am besten, wenn man daran geht, gerade demjenigen einen Nachruf zu halten, der diese Worte gesprochen.

Nicht gross ist wohl die Zahl der Menschen, die ein so mühe- und arbeitsvolles, thatenreiches Leben hinter sich haben, die sich mit ihrem ganzen Können und Wollen in so selbstloser, uneigennützig Weise Zeit ihres Lebens nur dem Wohle der Menschheit widmeten und die trotz alledem stets so maasslosen, ungerechtfertigten Angriffen ausgesetzt gewesen waren, wie Jaromir Mundy.

Vom Beginn seines gemeinnützigen Wirkens an — seiner Stellungnahme gegen die alte barbarische Behandlung der armen Geisteskranken — bis auf sein letztes unvergängliches Denkmal, die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft (sein „Schmerzkind“, wie er es oft zu nennen pflegte) bildet sein edles, rastloses Streben einen fortwährenden Kampf mit menschlicher Geistesschwäche und Indolenz einerseits und der böswilligen Verkennung seiner humanen, selbstlosen Absichten andererseits.

„Utopieen“, „idealistische Schwärmereien, die den realen Boden unter den Füßen verlieren“, waren die stereotypen Rufe, mit welchen seine vielen Gegner in blinder Verkennung die zielbewussten Pläne dieses opferwilligen Mannes beantworteten.

Der Raum eines fachwissenschaftlichen Blattes für den Nachruf eines, wenn auch noch so grossen Mannes ist ein zu beschränkter, um hier die ganze Leidens- und Lebensgeschichte Mundy's, alles was er anstrebte und was er Bleibendes geschaffen, des näheren anzuführen.

Wir wollen hier in Kürze sein Curriculum vitae entwerfen. Dr. Jaromir Freiherr v. Mundy wurde am 3. October 1822 im Schlosse Eichhorn bei Brünn in Mähren geboren. Schon im Knabenalter zeigte Mundy einen unwiderstehlichen Drang zu dem Studium der Arzneykunde. Doch nach den Anschauungen und Gewohnheiten der damaligen autokratischen Zeit versagte ihm sein Vater eine freie Standeswahl und zwang ihn, sich der Theologie zu widmen.

Allein, J. Mundy — wie er sich stets bis zu seinem Tode, ohne jeden anderen Titelbeisatz zu nennen pflegte — verliess bald das Brünner Alumnat und wurde Soldat. — Als solcher brachte er es bis zum k. k. Hauptmann und machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien mit. — Hier mag er die unzulänglichen Zustände der damaligen Militärsanität beobachtet haben. — Er quittirte seine Charge, und der in einem Alter von 33 Jahren stehende Mann setzte sich auf die Schulbank in Würzburg (nach einer mehr als 12jährigen ausgezeichneten Dienstzeit im Kriege und im Frieden), wo er im Jahre 1857 zum Doctor der Medicin promovirt wurde.

Treue Freundschaft verknüpfte ihn in späteren Jahren mit seinen damaligen Lehrern, es sind dies Virchow, der Anatom Kölliker, der Gynäkologe Scanzoni, der berühmte Kliniker Bamberger, der Chirurg Linhart etc.

Nach seiner Promotion befasste sich Mundy vorzüglich mit dem Specialstudium der Irrenheilkunde. — Er vertrat die freie Irrenbehandlung oder das „coloniale System“ und erwarb sich als Vertreter und Pionier der Reform des Irrenwesens und der modernen Irrengesetzgebung einen geachteten Namen.

In den Jahren 1860—1867 sprach er in den meisten medicinischen Gesellschaften Europas (Brüssel, Paris, London, Berlin, Neapel, Lyon, Wien etc.) über das System der familiären Behandlung auf Landgütern, ebenso auch über Irrengesetzgebung.

Um dieses neue System der Irrenbehandlung recht anschaulich darzustellen, erbaute Mundy zur Zeit der Weltausstellung in Paris (1867) mit grossen pecuniären und moralischen Opfern im Parke des Ausstellungspalastes ein eigenes Musterhaus.

Noch sind dem Schreiber dieser Zeilen einige Worte in Erinnerung, die Mundy in einem Vortrage im Jahre 1884 unter dem Titel „Beiträge zur Reform der Irrenpflege“ in Wien gehalten hat.

Mit flammender Entrüstung donnerte er gegen „ein Instrument, welches eines der qualvollsten ist, das die menschliche Kunst erfunden hat und zur Ehre des Menschengeschlechtes in einem freien und gedankenreichen Lande durch die besten Irrenärzte ihrer Zeit schon längst auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, nämlich die Zwangsjacke.“

Die Litteratur Mundy's über dieses Thema in französischer, englischer und deutscher Sprache ist sehr zahlreich. — Sein letztes Werk darüber ist eine Denkschrift über die Irrenfrage in Mähren im Jahre 1887.

Wir sagten schon, dass Mundy als Soldat auf den Schlachtfeldern Gelegenheit hatte, die unzulänglichen Einrichtungen der Militärsanität zu beobachten. — Hier mag der Gedanke in ihm entstanden sein, wo so viel Elend besteht, da muss auch Hilfe sein. Darum finden wir ihn als Arzt überall, wo arme verwundete Krieger nach Trost und Hilfe lechzen, darum weilt er eine ganze Periode seines Lebens der Militärsanität und steht Jahre hindurch in fortwährendem Kampfe mit den leitenden Persönlichkeiten des Militärsanitätswesens, leider mit geringem Erfolg, „weil es gar oft geschieht, dass das Wohlfeile für das Gute und das Gute, wenn es kostspieliger ist, für das Unmögliche gehalten wird, dies aber ohne Rücksicht auf die daraus naturgemäss entstehenden bösen Folgen“, wie Mundy persönlich sich hierüber zu äussern pflegte.

Als Delegirter des Reichskriegsministeriums nahm er an den Reformen der Genfer Convention in Paris (1864) und Genf (1868) lebhaften Antheil, und seine Fachkenntniss wurde dort hochgeschätzt und anerkannt.

Im Jahre 1869 wird Mundy nach Berlin als k. k. Delegirter der Internationalen Konferenz der Hilfsvereine entsendet, und Ende 1869 geht der damalige Regimentsarzt Mundy nach der insurgenten Bocca de Cattaro, um im Auftrage des Reichskriegsministeriums die dortigen Sanitätsanstalten im Felde zu kontrolliren.

Im deutsch-französischen Kriege finden wir Mundy während der Belagerung von Paris und später während des Aufstandes der Commune als Director dreier grosser Feldspitäler.

Was er dort als ärztlicher Leiter, Organisator, Ambulancier etc. geleistet hat, gehört der Geschichte an.

Ende März 1871 nach dem bekannten blutigen Zusammenstoss in der Rue de la Paix wird er für seine damalige tapfere und besonnene Hülfeleistung durch den Präsidenten der Republik Thiers persönlich mit der französischen militärischen Medaille für Tapferkeit ausgezeichnet, eine Decoration, welche bisher noch nie einem Nicht-Militär und Ausländer verliehen worden ist.

Nach Oesterreich hierauf zurückgekehrt, legt Mundy, entmuthigt über die geringen praktischen Erfolge, welche man in der Militärsanität seines Vaterlandes trotz seiner vielseitigen Vorschläge und Denkschriften gemacht hat, den ihm im Jahre 1867 ertheilten Stabsarztstitel ab und wendet sich nunmehr desto thatkräftiger der Förderung der freiwilligen Hülfe im Kriege zu.

Nach der erfolgreich beendeten Unterstützung (als Sachverständiger) des Werkes vom Deutschen Ritterorden organisirt Mundy im Jahre 1875 nach seinem System als Generalchefarzt des souveränen Malteser-Ritterordens die Sanitätszüge und den Evacuationsdienst von Kranken und Verwundeten auf Eisenbahnen, was sich später im Jahre 1878 (Occupation Bosniens) und im Jahre 1884 (serbisch-bulgarischer Krieg) unter seiner Leitung trefflich bewährt hat.

Im russisch-türkischen Kriege 1877—1878 hat Mundy als Mitglied des rothen Halbmondes als Organisator und Leiter von Ambulanzen unter den schwierigsten Verhältnissen so Hervorragendes und Erfolgreiches geleistet, dass ihm die dankbare Anerkennung auch dieser Völker des Orients unfehlbar gesichert bleibt.

Im Jahre 1879 veröffentlichte Mundy, um die so reichhaltigen praktisch gewonnenen Erfahrungen zu verwerthen, dieselben in einem Sammelwerke unter dem Titel „Der freiwillige Sanitätsdienst im Kriege des souveränen Malteser-Ritterordens“. — Schon früher (1875) hat Mundy ein Buch „Studien über den Umbau von Güterwagen zu Sanitätswagen“ veröffentlicht und im Jahre 1880 die Beschreibung der von ihm organisirten zwölf Sanitätszüge des souveränen Malteser-Ritterordens.

Als am 8. December 1881 ein gewaltiger Feueralarm die Bewohner Wiens aufschreckte und die schier endlose Liste von Todten und Vermissten an eine grosse Schlacht mit schimpflichem Ausgange erinnerte, da zählte auch Mundy zu den Rufern in der Wüste.

Nachdem er bereits früher zu wiederholten Malen über die Unzulänglichkeit des öffentlichen Rettungswesens gesprochen hatte und eine diesbezügliche Reform von officieller Seite nicht zu erwarten war, beschloss er, den geeigneten Moment des Ringtheaterbrandes benützend, eine langgehegte Idee zur glänzendsten Ausführung zu bringen. Und er sollte nicht allein dastehen. Wackere, gleich ihm hochherzige Männer (Graf Wilczek und Graf Lamezan) gesellten sich ihm bei, und so entstand die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft, welche heute, in der ganzen Welt einzig, ein Denkmal Mundy's „aere perennius“ bilden wird.

So wurde Mundy der Begründer des modernen freiwilligen Rettungswesens, und jede in den verschiedenen Städten Oesterreich-Ungarns und des Auslandes gegründete freiwillige Rettungsgesellschaft verehrt in Mundy ihren Vater.

Alle weiteren Leistungen Mundy's sind mit der Geschichte der Rettungsgesellschaft verknüpft, ich erwähne hier seine Arbeiten auf dem Gebiete des Krankentransportwesens. — Alle Krankentransportwagen, Tragbahnen, Tragsessel und sonstigen Tragmittel der Gesellschaft, die sich so trefflich bewähren, sind Erfindungen und Verbesserungen Mundy's. Die Küchenwagen, Labewagen, Rüstwagen, Irrenwagen, Wagen zum Transporte von Infektionskranken, sowie die mustergiltigen Einrichtungen der Rettungsgesellschaft und ihrer Epidemiebaracken und was alles noch die Hilfsmittel des modernen Samariterwerkes bilden, verdanken ihre Entstehung dem schöpferischen Geiste Mundy's. Dass er dies Alles unter grossen Kämpfen und Mühen, unter kleinlichen Nörgeleien von Berufenen und Unberufenen geschaffen, dass er von seinem 60. bis zum 72. Lebensjahre buchstäblich Tag und Nacht nicht nur ohne Entgelt, sondern noch mit eigenen grossen materiellen Opfern, sein ganzes edles Wollen und Schaffen diesem Werke der Barmherzigkeit gewidmet hat und dass er bei all' diesem noch Zeit fand, hier einen populären Vortrag, dort wieder einen Vortrag zu Gunsten von Verunglückten zu halten, dann wieder in Städte zu eilen, wo Epidemien wütheten oder Massenkatastrophen sich ereigneten, um uneigennützig seine Erfahrung zum Wohle der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, dann wieder den armen verwundeten Krieger nicht vergessend, im In- und Auslande Vorschläge zu machen und Proben abzuhalten, um mittels des elektrischen Lichtes auch zur Nachtzeit die Räumung der Schlachtfelder von Verwundeten vornehmen zu können, dass er alles dies in einem Alter vollbrachte, wo andere Menschen nach so erfolg- und thatenreichem Leben sich die Ruhe des Greisenalters gönnen, muss ihn zu jenem nimmermüden „Barmherzigen Bruder“ der Menschheit stempeln, der er in wahrstem Sinne des Wortes stets gewesen. Es erscheint an diesem Orte unthunlich, die durch eine Reihe von mehr als 30 Jahren von Mundy verfassten, in allen modernen Sprachen gedruckten Zeitungsartikel, Denk-, Gelegenheits- und Flugschriften, sowie Bücher und Brochüren nach den Zeitepochen ihres Erscheinens und mit ihren Titeln aufzuzählen; allein die Schriften über Gegenstände wie die Reform des Irrenwesens, öffentliche Gesundheitspflege und Militärsanität, sowie über Rettungswesen würden eine kleine Büchersammlung ausfüllen. Auch der zahllosen Vorträge und der meist improvisirten Reden Mundy's muss hier gerechter Weise Erwähnung geschehen.

Wenn wir nun „J. Mundy's“ Curriculum vitae nach vorstehendem knappen Bilde, welches keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, prüfen und seine mannigfache segensreiche Thätigkeit auf allen sanitären Gebieten im Geiste an uns vorüberziehen lassen, dann müssen wir uns sagen, dass kaum ein edleres Walten und Schaffen wie das seine in unserer Zeit aufzuweisen ist. Seine Thaten bilden ein Buch mit goldenen Lettern in der Leidensgeschichte der Menschheit. Allen seinen Schülern und Freunden wird Mundy ein Vorbild sein eines tapferen und humanen Streikers im Frieden wie im Kriege, auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen, ob es galt, den Verwundeten zu dienen unter dem Weissen und Rothen Kreuze oder dem Halbmonde. Ihm gilt gewiss das grosse Wort: „Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

Ich kann diesen Nachruf nicht schliessen, ohne die Worte zu citiren, die Mundy am offenen Grabe seines Freundes Theodor Billroth sprach:

„Ein Posten ist vacant, die Wunden klaffen,
Der eine fällt — die andern rücken nach.
Doch fiel er unbesiegt und nicht gebrochen sind seine Waffen,
— Nur sein Herze brach.“

Wien, den 17. September 1894.

Dr. Heinrich Charas.